

III.

Die pariser Hofgesellschaft ebenso wie die Schriftstellerwelt thaten Alles, den künftigen König während seines Besuches in den Jahren 1770—1771 zu verwöhnen.

Er war der Löwe des Tages. Ueber das Verhalten Ludwig's XV. gegen ihn haben wir ihn selbst vernommen. Zwischen ihm und Dauphin und Dauphine bildete sich ein Verhältniß, welches in späteren Jahren eine historische Rolle gespielt hat. Man hat Voltaire und Rousseau unter denen aufgeführt, welche er in Paris gekannt hat. Voltaire, der einst an seine Mutter, als sie noch Kronprinzessin war, Verse gerichtet hatte, welche gereimte Prosa sind, hat auch ihn poetisch angerebet, aber er lebte damals in Ferney, von wo er erst im Jahre 1778 nach der Hauptstadt zurückkehrte, um dort zu sterben. Rousseau war im Jahre 1770 allerdings in Paris, wo er in einer entfernten Straße in einer Dachwohnung Musik copirte, und Gustav hat ihn um so leichter kennen können, da der Prinz von Conti, in dessen Gesellschaft er sich häufig befand, noch als Protector des armen Jean Jacques galt. Dennoch ist es ungewiß, ob er mit dem durch all' die Wechsel und Kümmernisse seines Lebens geistig schon getroffenen Manne zusammen gekommen ist. Dem Einfluß so des Einen wie des Andern war er aber bereits unterlegen. „Ich bewundere“, schrieb er am 17. April 1770 an den Minister des Auswärtigen, Grafen Ekblad, „die Fortschritte des menschlichen Geistes und die Macht der Philosophie. Voltaire's Ruhm ist glänzend genug, denn man kann sich nicht verhehlen, daß die Menschheit es seinen Schriften verdankt, wenn die Vernunft in

dem Lande, wo es beinahe ein Verbrechen war ihren Namen zu nennen, sich Gehör zu verschaffen beginnt. Er hat zuerst den Muth gehabt, sich gegen Fanatismus und Unterdrückung zu erheben, und so hat er in kurzer Zeit mehr Gutes gewirkt als Souveräne in langen Regierungen.“ Wenn er die beiden Patriarchen des Fortschritts nicht sah, lernte er doch diejenigen kennen, welche, mochten sie gelegentlich deren Widersacher sein, zum Erreichen desselben Zieles arbeiteten, die Encyclopädisten und ihre Freunde. Wenn der Prinz ihren Geist lobte, so gaben sie ihm das Lob reichlich zurück.

Am meisten Glück machte er bei den Frauen, aber er zeigte sich solider als der König, an dessen Hofe er weilte, denn es war nicht um der Jugend und Schönheit willen, daß er sie aufsuchte. Zu diesen gehörten die Gräfin von Egmont Tochter des Marschalls von Richelieu, und die Gräfin von der Mark geborene Noailles, eine Zeitlang Ehrendame der Dauphine. Beide sind mit Gustav in Correspondenz geblieben. Die Dame, mit welcher er eine Verbindung anknüpfte, die nur mit seinem Tode geendet hat, die Gräfin von Boufflers, war zwanzig Jahre älter als er. Marie Charlotte Hippolyte de Camper Saugeon war zu jener Zeit seit mehreren Jahren Wittve des Grafen Boufflers Rouverel, eines Verwandten der Boufflers Remiencourt, denen wir am Ende dieser Darstellung begegnen werden. Die Zeitgenossen dieser Frau, auch ihre Nebenbuhlerinnen in der eleganten und geistreichen Gesellschaft, die von den Stürmen der Revolution verschlungen wurde, haben ihrer Anmuth wie ihren Geistesgaben, mit denen sie unter den leichteren Formen der großen Damen jener Epoche treffliche Eigenschaften des Herzens verband, ihr Recht widerfahren lassen. Selbst dann haben sie es gethan, wenn sie, wie Mlle. de Lespinasse und Mme. du Deffand, welche heute mehr als sie bekannt sind, weil uns von ihnen literarische Zeugnisse bleiben, dieser Anerkennung ein Aber heimischen. In unseren Tagen ist ihr Andenken von Demjenigen aufgefrischt worden, der wie kein Anderer es verstanden hat, die verschiedenartigsten Charaktere in den verschiedensten Lebenslagen lebendig und

interessant zu zeichnen, den Geist eines Buches oder einer ganzen schriftstellerischen Thätigkeit wie im Hohlspiegel aufzufangen und klar zurückzustrahlen, — Sainte Beuve in der Porträtsammlung, die wol die trefflichste, reichste und anziehendste Reihe von Feuilleton-Artikeln aller Literaturen bildet.

Die Gräfin Boufflers war bald nach ihrer Heirat (1746) Ehren dame der Herzogin von Orleans geworden, doch kurze Zeit darauf aus diesem Verhältniß ausgeschieden. Als der schwedische Kronprinz in Paris war, bildete sie, deren Schönheit ihre Jugend lange überlebte, die vornehmste Zierde der Gesellschaft im Temple, wo der Prinz von Conti, Louis François von Bourbon, vorletzter dieser Nebenlinie der Prinzen von Condé, residirte. Die Opposition in welcher der Prinz mit den meisten anderen der königlichen Familie sich während des Kampfes zwischen der Krone und den Parlamenten, Ludwig XV. gegenüber befand, der ihn „mon cousin l'avocat“ nannte, hinderte Gustav nicht, diesen Salon fleißig zu besuchen wenn er nicht bei Hofe oder im Theater war. Seine Beziehungen zu den Literaten wurden zum Theil durch die Gräfin vermittelt, welche mit vielen derselben bekannt war. Im Jahre 1763 war sie in England gewesen und hatte für Land und Volk lebendige Sympathien bewahrt. Sie hatte sich dort namentlich mit David Hume, dem Philosophen und Historiker, befreundet, und Horace Walpole hatte ihr auf seinem berühmten Landsitz Strawberry Hill, dieser Caricatur gothischen Baustils, eine Fête gegeben, obgleich er, der Freund von Madame du Deffand, für diese gegen die Gräfin Partei nahm. Der schwedische Prinz sah an der Seite Letzterer ihre anmutige Schwiegertochter, gewöhnlich Comtesse Amélie genannt, die Tochter des vormaligen Botschafters in Constantinopel, Des Alleurs, und selber am Bosporus geboren, im Jahre 1768 mit dem Grafen von Boufflers, Obersten des Regiments Conti, vermählt. Gustav unterhielt nachmals mit der Gräfin, der wir wiederholt begegnen werden, eine Correspondenz, von welcher unter den Handschriften der Bibliothek von Upsala manche Zeugnisse vorhanden sind.

„Ich habe allen Grund“, schrieb er von Paris aus am 3. Februar 1771 an den Freiherrn von Nolcken, „mit dem am Hof wie in der Stadt mir gewordenen Empfange auf's höchste zufrieden zu sein. Ginge ich in die Einzelheiten ein, so würde ich eitel erscheinen; schwiege ich, so würde ich mich des Undanks schuldig machen. Namentlich der König überhäuft mich mit Freundlichkeit. Dieser achtungswerthe (respectable) Fürst, der älteste der Souveräne unseres Jahrhunderts, behandelt meinen Bruder und mich wie seine Söhne, und ich empfinde beinahe wie ein Sohn für ihn. Sie machen sich keinen Begriff von seiner Güte gegen seine Umgebung, und es giebt kein Privathaus, wo man mit mehr Annehmlichkeit und Ungezwungenheit lebt. Er öffnet nie den Mund ohne etwas Verbindliches zu sagen, und vergift keinen von denen, die er in seine Gesellschaft zuläßt, welche jeden Abend fünfzig Personen umfaßt. Ich war in Gobelin, wo der König mir einen schönen Wandteppich nach meiner Wahl zum Geschenk gemacht hat. Kurz, täglich überhäuft er uns mit Beweisen seiner Güte. Es giebt hier anmutige Frauen, aber ich bitte Sie die unseren zu versichern, daß sie in den glänzendsten Kreisen von Paris beim Vergleich nicht verlieren würden.“ Die eigenen Äußerungen Gustav's über Ludwig XV. lassen um so unbegreiflicher erscheinen, was durch glaubwürdige Zeugen berichtet wird, daß er nämlich bei der Nachricht vom Tode des Königs größte Gleichgültigkeit an den Tag gelegt habe. Als der französische Botschafter ihm diese Nachricht offiziell überbrachte, soll er ihn sehr kalt empfangen und auf dessen Bemerkung, der Tod Ludwig's XV. sei ein Verlust für Schweden, trocken geantwortet haben: in Bezug auf Schweden mache nichts ihn besorgt, und er habe sich in ungünstiger Lage immer größer gefühlt als im Glück.

Der Aufenthalt der beiden Prinzen in der französischen Hauptstadt hatte übrigens, außer Belehrung und Unterhaltung, noch einen sehr positiven Zweck, der auch Gustav's und seines Vaters Höflichkeit gegen die königliche Favorite erklären hilft. Die Zahlung der alten französischen Subsidien an Schweden,

wo die Krone ebensowenig wie ein Theil des Adels ohne fremdes Geld leben konnte, war lange im Rückstande geblieben und Gustav sollte diese Quelle wieder flüssig zu machen suchen. Es gelang ihm, den neuen Minister des Auswärtigen, Herzog von Aiguillon, günstig zu stimmen, und so verzweifelt auch schon die Finanzlage war, die Zahlung der Rückstände wurde bewilligt. Armand Vignerot Duplessis Richelieu, Herzog von Aiguillon, von seinem Gouvernement in der Bretagne her in schlechtem Rufe, wurde durch Madame du Barri gehalten und beim Sturze Choiseul's in's Ministerium gebracht, worauf alsbald, im Januar 1771, im Verein mit dem Kanzler Maupeou, der verhängnißvolle offene Kampf mit dem Parlament begann, das aufgelöst und durch einen neuen königlichen Gerichtshof ersetzt wurde. Gustav war in Paris, als die Parlamentsräthe durch Musketierte aufgehoben und deportirt wurden. Von welchem Einflusse Geld und Beispiel auf die schwedischen Angelegenheiten gewesen sind, hat die Geschichte der Regierung des nachmaligen Königs gezeigt.

Am Abende des 1. März befand sich der Prinz in der Opernloge der Gräfin von Egmont, als eine durch einen Courier überbrachte Depesche ihm den am 12. Februar erfolgten Tod seines Vaters meldete. „Ich habe mich einigermaßen sammeln müssen“, schrieb er zwei Tage später an den Grafen Eleblad, „so niedergedrückt war ich durch die vorgestern Abend vom Baron von Dornfeldt mir überbrachte Kunde des Todes des Königs. . . . Die von Ihnen und dem Reichsrath mir bezeugte Anhänglichkeit wird meinem Gedächtniß nie entschwinden. Ich glaube meine Erkenntlichkeit nicht besser ausdrücken zu können, als indem ich Sie bitte, Ihren Collegen die Versicherung zu geben, daß meine Achtung vor Schwedens Gesetzen und Freiheiten unwandelbare Richtschnur meines Verhaltens sein wird, und ich auf solche Weise meinen Verpflichtungen gegen meine Heimat am besten zu entsprechen glaube. . . . Ich hoffe, daß man die Früchte, die ich durch meinen hiesigen Aufenthalt für den Staat zu gewinnen mir schmeichle, bald erkennen wird.“ Nicht blos die Erledigung

der Geldangelegenheit, auch die Erkrankung seines Bruders hielt ihn den größern Theil des März über in Paris fest. Am 21. März meldete er Ekeblad seine bevorstehende Abreise und die Ernennung des Hrn. von Vergennes zum Gesandten in Stockholm. Am 1. April schrieb er von Brüssel aus, er werde folgenden Tags reisen und hoffe spätestens in vierzehn Tagen in Braunschweig zu sein. Man sieht, daß er sich nicht übermäßig beeilte.

Der Aufenthalt Gustav's III. in der französischen Hauptstadt hat auch wesentlichen Einfluß auf Verbindungen und Ereignisse geübt, deren Zusammenhang und Bedeutung erst in jüngster Zeit völlig klar geworden ist, und welche auf die Politik Ludwig's XV., der neben seinen offiziellen Vertretern noch geheime hatte und im Auslande ein weit angelegtes Spiel verfolgte, eigenthümliches Licht werfen. Es hatte sich darum gehandelt den König Adolf Friedrich französische Unterstützung zu verschaffen, so für die Projecte im Innern zu denen der Kronprinz ihn drängte, wie gegen Rußland, welches eine der Parteien gegen das Königthum aufrecht hielt, und zugleich Polen bedrängte auf welches von altersher die Blicke der schwedischen Herrscher gerichtet waren. Diese Unterstützung suchte sich nun der neue König zu sichern, und der Graf von Vergennes, mehre Jahre hindurch Botschafter in Constantinopel, wo er gegen Rußland thätig gewesen war, ging ganz auf Gustav's III. Absichten ein. Im Einverständniß mit dem Grafen Carl Franz von Broglie der die Fäden der geheimen Politik des Königs in der Hand hielt, wurde eine großartige nach Schweden bestimmte Expedition geplant. Im Hafen von Toulon sollten sich 12,000 Mann sammeln, die Flotte von Vrest in Kriegsbereitschaft gesetzt werden. In London wurden Verhandlungen angeknüpft, um zu der Durchfahrt durch den Canal Zustimmung zu erlangen. Bei der Ungewißheit dieser Perspective wollte man in Norddeutschland Truppen anwerben, welche von den Hansestädten aus nach Stockholm übergesetzt werden sollten. Mit dieser Operation wurde ein Mann betraut, welcher in den Revolutionsjahren eine Bedeutung erlangte, die ihm auch nach seinem raschen Verschwinden von

der großen Schaubühne einen Platz in der Geschichte sichert. Dumouriez, welcher im Jahre 1770 eine geheime Mission nach Polen erhalten hatte, um dem russischen Einflusse entgegenzuarbeiten, und nach Choiseul's Sturz zurückberufen worden war, wurde erkoren um diese deutsche Kriegsmacht auf die Seine zu bringen. Er war in Hamburg in voller Thätigkeit, als er daselbst im October 1771 verhaftet, nach Frankreich gebracht und in der Bastille eingeschlossen wurde. Die Maßregel ging vom auswärtigen Minister Aiguillon aus, der um die geheimen Pläne seines Herrn nicht wußte, Dumouriez für einen Emissar Choiseul's hielt und unschädlich machen wollte.

Die Pläne Gustav's III. reiften dennoch, und man weiß, welchen Antheil französische Staatsmänner und französisches Geld daran gehabt haben. Am 19. bis 20. August 1772, also zwei- undneunzig Jahre nach dem in gewisser Beziehung ähnlichen Vorgehn Carl's XI. erfolgte der Staatsstreich, welcher die Adels Herrschaft brach und der neuen Verfassung Raum schaffte, die der Krone ihre alte Autorität theils wiedergab theils erweiterte. Gustav III. hat aus seinen Verpflichtungen gegen Frankreich und gegen den Herzog von Aiguillon nie ein Geheimniß gemacht. Als er zwölf Jahre nach jener Umwälzung nochmals in Paris war, befand sich der Herzog noch in der Ungnade, die ihn bei der Thronbesteigung Ludwig's XVI. betroffen hatte. Den König hielt dies nicht ab, ihn häufig zu besuchen und ihm auf alle Weise seine Dankbarkeit zu bezeugen, indem er ihm das Verdienst seines Successes beimaß und sagte, die Haltung Frankreichs nach dem Staatsstreich habe ihn vor den Plänen Katharina's II. geschützt. Ein damaliges Wort von ihm an den alten Marschall Herzog von Richelieu spricht es aus, bei wem Deutschland sich zu bedanken hatte, wenn Schweden einst jene Machtstellung erlangte, welche der Westfälische Friede zu unserer Schmach bestätigte. „Es ist lange her, seit die Gustave den Richelieu verpflichtet sind.“ „Was mich betrifft“, fügte er hinzu, „so rühme ich mich, den Herzog von Aiguillon Dank zu schulden.“